

Eine Viertelstunde später lag Ferdinande in ihrem Bett, wohl versorgt von Minka, und es dauerte — trotz aller inneren Aufregung — nicht lange, bis sie fest eingeschlafen war. Sie wußte nicht, daß Minka ihr auf Anordnung des Professors ein harmloses Schlafmittel in den Tee gerührt hatte.

Als Ferdinande erwachte, war es schon heller Tag. Sie erschrak, als sie auf die Uhr sah. Es ging auf neun Uhr.

Mit beiden Füßen fuhr sie aus dem Bett. Noch während sie sich ankleidete, klopfte es, und Minka trat ein. Ferdinande sah sofort, daß etwas geschehen war. Angstvoll sah sie die Alte an.

«Ja, Fräulein Ferdinande, wir haben uns nicht getäuscht. Es ging sehr schnell mit Frau von Aurede. Gegen Morgen ist sie gestorben, ohne noch einmal das Bewußtsein erlangt zu haben. Ihr ist wohl jetzt. Sie hatte die letzten Jahre keine Freude mehr am Leben.»

«O... wie schrecklich.»

Unbewußt ging ihr der Gedanke durch den Kopf, daß sie jetzt keine Stellung mehr hatte, wieder heimatlos war.

«Warum haben Sie mich nicht geweckt, mich so endlos lange schlafen lassen?»

Sie fragte es eigentlich nur, um etwas zu sagen.

«Der Herr Professor hat befohlen, Sie auf keinen Fall zu wecken. Sie hätten gestern so müde und überangestrengt ausgesehen, daß Sie sich zuerst einmal gründlich ausruhen mußten. Und ich sollte Sie schlafen lassen, bis Sie von allein aufwachten.»

Wie wohl diese Fürsorge Ferdinande tat! Seit langer Zeit spürte sie zum ersten Mal wieder einen Menschen, der sich um sie kümmerte. Seltsam, daß es gerade der Sohn dieser hartherzigen Frau war, die ihr das Leben so schwer gemacht hatte.

«Wie trägt der Herr Professor den Verlust?»

«Kindchen, das ist so eine Sache. Gewiß wird er tief betrübt sein über diesen Tod, schließlich war es seine Mutter. Aber — das Leben hat ihn sehr hart angefaßt, er wird mit allem fertig, wenn er will.»

Sie schwieg. Doch Ferdinande merkte, daß sie gern weiter erzählt hätte. Sie half ihr durch eine Frage:

«Hatten Sie mir nicht einmal gesagt, Minka, Frau von Aurede habe nur einen Sohn gehabt und der sei tot?»

«Ja... aber das entsprach nicht den Tatsachen. Man durfte nur in diesem Hause nicht vom Herrn Professor sprechen, obwohl er der beste und anständigste Mensch ist, der auf Gottes Erdboden existiert.»

Der andere, der Goldsohn, das war ein leichtsinniger Strolch, ein Mensch, der nichts taugte. Frau von Aurede war zweimal verheiratet. Sie war ein ganz armes Mädchen, als sich der schwerreiche Großindustrielle Lohoff in sie verliebte. Sie heiratete den viel älteren Mann nur um des Geldes willen. Damals trat ich in den Dienst des Hauses, ich erlebte diese ganze unglückliche Ehe mit. Und als nach einem Jahr Anselm auf die Welt kam, wurde es beinahe noch schlimmer. Die gnädige Frau konnte den Jungen von Anfang an nicht leiden, wohl deshalb, weil er das Ebenbild des ungeliebten Mannes war. Als Anselm acht Jahre alt war, starb sein Vater. Die Leidenschaft des Mannes zu der schönen, jungen Frau war trotz der unglücklichen Ehe nicht geringer geworden. Er hatte sie zur Universalerbin eingesetzt.

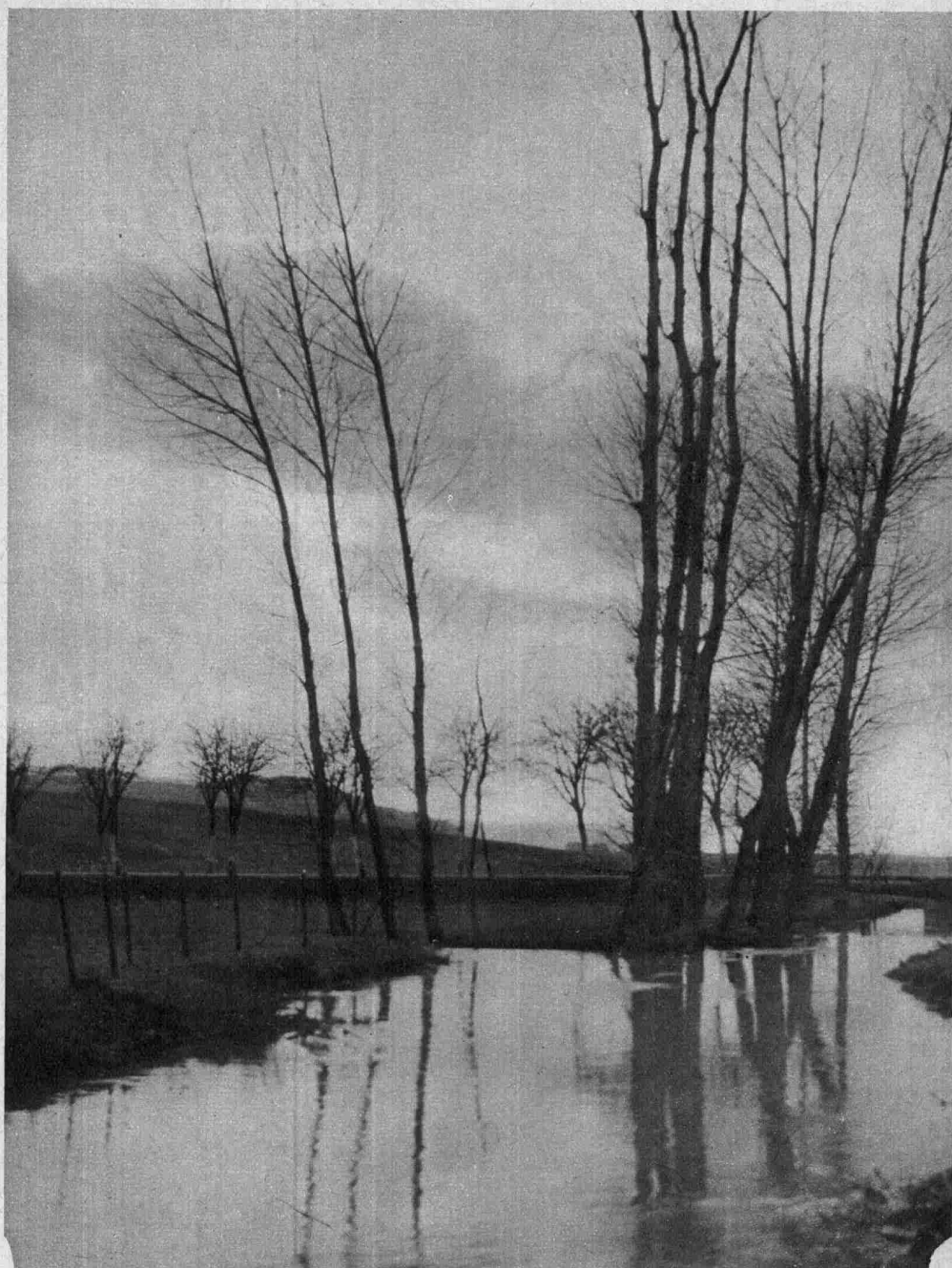
Das Trauerjahr war kaum vorbei, als Frau Lohoff das zweite Mal heiratete. Herr von Aurede hatte schon zu Leb-

zeiten des ersten Mannes im Hause verkehrt, und man hatte damals schon mancherlei gemunkelt. Man wunderte sich deshalb auch nicht, als die Witwe den armen, aber schönen und sehr eleganten Manne die Hand reichte. Sie war ja reich genug, um sich diesen Luxus leisten zu können. Der Sohn aus dieser Ehe war vom ersten Augenblick seines Lebens an ihr angebetetes Götzenbild. Er war ein entzückendes Geschöpf, der Joachim. Aber es geriet ihm nicht zum Vorteil, daß ihm jeder Wunsch an den Augen abgelesen wurde. Er wurde zum egoistischen Nichtstuer, den außer seiner blinden Mutter nicht viel Menschen liebten, und der von irgendwelcher ernsten Arbeit nichts wissen wollte.

Ganz anders hatte sich Anselm entwickelt. Er war seit dem Tod seines Vaters in einem Internat erzogen worden, wo er bis zu seinem Abiturium blieb. Dann siedelte er in eine Universitätsstadt über, um Theologie zu studieren.

Seine Mutter wollte unbedingt einen Missionär aus ihm machen. Und es gab einen furchtbaren Auftritt, als er seiner Mutter bekannt gab, daß er ihren Wunsch nicht erfüllen könne, sondern daß er Medizin studiert und bereits seine Examina abgelegt habe. Mit kalten Worten teilte Frau von Aurede dem Sohn mit, daß er von ihr nichts zu erwarten habe. Er solle selbst sehen, auf welche Weise er sich eine Praxis einrichten könne.

Von diesem Tag an verschwand Anselm Lohoff aus dem Gesichtskreis seiner Mutter. Er hätte mit ihr prozessieren können um den Pflichtteil aus seinem Vatererbe. So was lag ihm nicht. Er hatte es auch nicht nötig, fühlte die Kraft, aus sich selbst etwas zu werden. Und er wurde etwas. Wenige Jahre nach der völligen Entzweiung mit seiner Mutter hörte man von der epochemachenden wissenschaftlichen Entdeckung Anselm Lohoffs, die ihn mit einem Mal unter die Größen der Medizin rückte. Er erhielt



J. MEDINGER

PAPPELN AN DER ALZETTE